

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 47

Artikel: Der Katharinen-Tag in Estavayer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Links:

Sie schleichen an Mauern, in Hausgängen einher, um dann plötzlich vor einer Tür oder einem Fenster zu singen

Rechts:

Am Vorabend des Katharinentages huschen aus vielen Häusern junge Mädchen, eingehüllt in schwarze Mäntel mit einer Kapuze und zuweilen in der Hand ein Musikinstrument



Der Katharinen-Tag in Estavayer

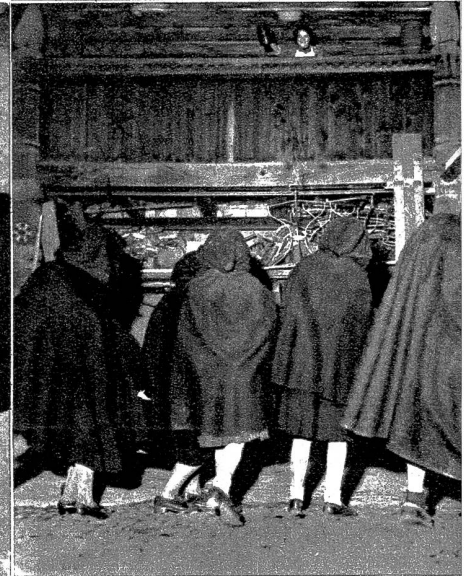
In dem mittelalterlichen Estavayer leben noch viele Sitten und Bräuche, und das Städtchen pflegt sie mit unverminderter Gewissenhaftigkeit und Liebe jedes Jahr fort.

Am Vorabend des Katharinen-Tages, am 24. November, schleichen sich die jungen Mädchen aus den Häusern, eingehüllt in einen schwarzen Mantel, den Kopf tief in eine Kapuze gesteckt und zuweilen in der Hand ein Musikinstrument, eine Handorgel, eine Mandoline usw. Irgendwo treffen sich die Mädchen, schleichen still wie Katzen an Mauern entlang und machen vor einem Haus plötzlich Halt. Hier singen sie das Katharinalied, und dieses Lied gilt allen jenen Jungfrauen, die bereits das 25. Altersjahr passiert haben und noch nicht unter die Haube gekommen sind. Oft gibt es natürlich Jahre, wo die nächtlichen Sängerinnen hurtiger ihren Rundgang durchs Städtchen beendet haben, weil weniger Heiratslustige über 25 Jahre vorhanden sind, oft aber haben sie bis spät in die Nacht hinein vor vielen Häusern zu singen. Einige eingefleischte Junggesellinnen, die nie daran denken, zu heiraten, lassen sich durch die Verse der Sängerinnen nicht beleidigen, sondern werfen im Gegenteil Schokolade oder andere Gaben auf die Strasse. Zuweilen geschieht es aber, dass eine Katharina, vom Gesang erbost, den Sängerinnen einen Kessel Wasser auf die Köpfe schüttet.

Die weiblichen Troubadours quittieren diesen nächtlichen Wassersegen mit lautem Gelächter und schleichen zu einem andern Haus, zu andern Katharinen, wo sie ihren Gesang « Sainte Catherine, était fille du roi... Ave Maria, Sancta Catharina... » wiederholen.



Viele der Katharinen kassieren diese Lieder mit viel Humor und lassen sich durch Verse nicht beleidigen. Im Gegenteil: sie werfen den jungen weiblichen Troubadours Schokolade oder andere Gaben vor die Füße



Oft natürlich ist eine Katharina, die bis zum heutigen Tag immer umsonst Umschau nach einem Mann hielt, arg beleidigt und schüttet einen Kessel Wasser auf die frechen Sängerinnen

Zu allem Unglück erscheint jetzt auch grade noch die gute dicke Tante Philomene. Sie schiebt sich vorsichtig durch die Tür, die sich wegen der Spiegelkommode nicht ganz öffnen lässt und sinkt aufschluchzend auf das funkelneue kirschrote Plüschsofa, das Raffal ihr erst zu Weihnachten geschenkt hat. Ein Prachtstück von einem Umbausofa, zweisitzig und also grade geräumig genug für Tante Philomene, die heute vor lauter Kummer noch viel mehr in die Breite gegangen scheint, als sonst. Die hellen Tränen laufen ihr über das eigentlich noch ganz hübsche runde Gesicht.

„Was für ein Unglück, mein armer Kleiner, was für ein Unglück“, jammert sie und zieht den Jungen in eine umfangreiche mütterliche Umarmung, in der ihm plötzlich alle männliche Selbstbeherrschung versinkt. Ein paar Sekunden lang tut es ihm gut, sich gehen zu lassen, stossweise und fassungslos zu weinen wie ein Kind. Aber das ist bald vorbei. Und als er sich langsam aus dem weichen Abgrund wieder heraufarbeitet, trägt sein rotes, verweintes Knabengesicht doch schon wieder einen ganz entschlossenen Ausdruck.

Er wendet sich zu Onkel André um, der merkwürdig hustend und schnaubend an den hartnäckig nicht schliessenden Fensterläden herum arbeitet und sagt mit beinahe schon ganz fester Stimme:

„Wir müssen irgendwas unternehmen, Onkel André.“

Philomene zieht sich diskret in die Küche zurück, um ein besonders gutes Abendessen zu bereiten, denn Unglück macht hungrig, findet sie. Inzwischen können die beiden Männer da drinnen Kriegsrat halten.

„Ganz klar“, meint Onkel André, „die Gauner wollen deinem Vater seine Erfindung stehlen, dieser feine Herr Graf vor allem, dem hab' ich von Anfang an nicht getraut. Aber den Geheimtresor haben die schlaunen Herren aus Nizza gottlob doch nicht gefunden.“

Was André so grossartig als Geheimtresor bezeichnet, ist eigentlich nur ein loser Stein im Esszimmerkamin, ein loser Stein und dahinter eine kleine eiserne Kassette mit Raffals wichtigsten Aufzeichnungen und den Formeln für das Ixion. Auch die Quarzampulle, die einen Teil des geheimnisvollen Stoffes umschliesst, wird dort aufbewahrt,